



Zum Direktionswechsel

Dienstag Nachmittag, den 31. März fand im Konferenzzimmer das bedeutsame Ereignis des Wechsels in der Anstaltsleitung statt. Vor versammeltem Personal würdigte und verdankte Herr Regierungsrat Dr. Paul Hausherr, Justizdirektor, nochmals die großen Verdienste, die sich das scheidende Vorsteher-Ehepaar, Herr und Frau Direktor Thut erarbeitet haben. Anschließend stellte der Herr Justizdirektor den am 6.12. 1952 gewählten Anstaltsvorsteher, Herrn Dr. rer. pol. Ernst Burren, von Köniz (Bern) in Niederlenz, vor und setzte ihn offiziell in sein neues Amt ein. Herr Direktor Dr. Burren, der in früheren Jahren als Lehrer in Niederlenz und später als Amtsvormund und Berufsberater des Bezirks Lenzburg tätig war, betreute zuletzt als Vorsteher das Lehrlingsamt des Kantons Aargau.

Mit herzlichen Worten des Dankes verabschiedete sich Herr Direktor Thut vom Personal und der Anstalt, während sich Herr Direktor Dr. Burren mit sympathischen Worten vorstellte und Beamte und Angestellte zur getreuen Mitarbeit aufrief. Knapp und würdig vollzog sich auf diese Weise die so bedeutungsvolle «Wachtablösung».

Mitteilungen der Direktion

1. Ostersonntag: 08⁰⁰ Uhr röm. kath. Gottesdienst
14⁰⁰ Uhr ref. Gottesdienst mit Abendmahl
2. Die am 10. März gewählte neue Wäschereiaufseherin Fräulein Heidi Wyser hat ihre Stelle schon am 19. März 1953 angetreten.

Schweizerchronik

Die Schweiz im internationalen Strudel

Im Nationalrat beantwortete Bundesrat Petitpierre Interpellationen über die Außenpolitik. Er führte dabei aus:

Das Unvermögen, den zweiten Weltkrieg durch Friedensab-schlüsse zu liquidieren, hat in Europa und darüber hinaus ein Chaos verursacht. Das Kardinalproblem ist aber das Ringen zweier Welten auf ideologischer Ebene: Kommunismus und Gewalt auf der einen Seite, Demokratie und Freiheit auf der andern. Aus der Reihe des östlichen Systems tanzt nur Jugos-lavien. Die Kommunisten des Westens sind Enklaven des Os-tens, sie suchen die freiheitlichen Staaten zu vernichten. Wes-sentliche westeuropäische Fragen die nicht gelöst werden konn-ten, sind die deutsche Frage, Triest, der österreichische Frie-densvertrag. Das kommunistische Europa bildet eine zentral-geleitete Einheit, was von Westeuropa keineswegs gesagt wer-den kann. Immerhin kam es zur Gründung der UNO, der OECE, der UNESCO, der Montanunion und des Europarates, der eine europäische Verfassung ausgearbeitet hat, der auch ei-ne Europaarmee vorsieht. Dazu kommt der Atlantikpakt(NATO) mit der die europäische Verteidigungsgemeinschaft eng zusam-menarbeitet.

Kann die gespaltene Welt ewig so weiter leben, kann das Ne-beneinander zweier Ideologien zum Normalzustand werden? Der Sprechende ist der Meinung, daß dieser Spannungsherd nicht unbedingt zum bewaffneten Konflikt führen muß. Es gibt kein noch so schweres Problem, das nicht friedlich gelöst wer-den könnte. Allerdings bildet der West-Ostkonflikt das Haupt-

hindernis für die Errichtung eines echten Friedenszustandes. Zum mindesten hat sich die Welt für lange Zeit mit dem Zu-stand des «Kalten Krieges» abzufinden. Der Redner skizzierte die Lage der Schweiz nach dem ersten und zweiten Weltkrieg, die sehr unterschiedlich ist, da das frühere Gleichgewicht, in das wir eingestellt waren, barst. Wir waren ein Element der Gleichgewichtspolitik, daher die Anerkennung der ewig dau-ernden Neutralität auf dem Wienerkongreß von 1815. Heute sind wir geographisch, kulturell, politisch ein Bestandteil des Westens.

Die Politik der Erhaltung guter Beziehungen zu allen Ländern hat bisher zu keinen ernsteren Störungen geführt. Gegenüber dem Kommunismus als Bedrohung der Freiheit und der De-mokratie stehen wir solidarisch in der Abwehr wie der übrige Westen. Trotzdem gedenken wir normale Beziehungen mit den kommunistischen Regierungen zu unterhalten, welche allerdings von unsern Kommunisten getrübt werden durch die Verleum-dung des eigenen Landes. Praktisch bringt die sogenannte In-tegration (Wiederaufrichtung) Europas uns die schwersten Auf-gaben, denn es handelt sich um zwischenstaatliche Gebilde, welche die Souveränität des Einzelstaates tangieren, wodurch für uns das Problem der Reinhaltung der Neutralität auftaucht. Die Entzweiung der europäischen Staaten ist ein Schwächezu-stand, den die USA zu überwinden, die USSR zu erhalten trachten, weil so die entsprechenden Ziele beider Weltmächte gefördert werden.

Die Neutralität

muß die Grundlage unserer Außenpolitik bleiben, weil sie das wirksamste Mittel zur Verteidigung der Unabhängigkeit bildet. Wir bekunden mit ihr auch den Willen, zur Regelung inter-nationaler Konflikte nicht zum Kriege Zuflucht zu nehmen. Die Neutralität garantiert jedoch nicht die Lösung aller Probleme, sie schützt uns nicht vor allen Gefahren und Risiken. Man ver-steht etwa in der OECE unsere Politik nicht, hat aber nie ver-sucht, die Neutralität zu tangieren.

Abschließend wurde der Zusammenhang mit der Montan-union geschildert. Der Kohlen- und Stahlpakt berührt unsere Wirtschaft zentral, denn 75 Prozent unserer einschlägigen Ein-fuhren stammen aus den Mitgliedstaaten. Der Pakt erfaßt auch das europäische Verkehrsnetz. Die Aufhebung der Zölle zwi-schen den Mitgliedstaaten, die Tarifvergünstigungen könnten unsere Erzeugung schwer treffen, wenn wir z. B. viel höhere Preise anlegen müßten. Wir haben in unseren Handelsabkom-men die Meistbegünstigungsklausel, die aber von der Union nicht mehr anerkannt werden soll. Immerhin wird die Aufhe-bung für uns nicht rechtswirksam. Wir müssen dahin tendieren, daß allfällige Doppelpreisfestsetzungen für die Schweiz nicht gelten (billigere für die Mitglieder, höhere für die Außenste-henden). Wir wollen auch nicht umfahren werden dadurch, daß die Mitgliedstaaten einander massive Tarifiermäßigungen ein-räumen (keine Fernzuschläge), so daß unser Netz nicht mehr benützt würde. Wir haben eine Delegation in Luxemburg, die über alle uns berührenden Punkte mit der hohen Kommission verhandeln wird. — Die Weltlage ist so, daß die Schweiz allen Gefahren ausgesetzt ist wie die übrigen Völker. Es wäre ein schwerer Irrtum zu glauben, die Spannungen hätten nachgela-sen, das Gegenteil trifft zu. Darum heißt es, unsere Landesver-teidigung mit aller Energie immer wieder vervollkommen.

Zum Antritt

Willkomm! – verehrte Ma,
userwählt, – fürder is Amt vom Herr Diräkter Thut cho z'sta,
herzlich tüe m'r Di begrüße,
wänn au ohni Vehemänz,
mache mer D'r doch öisi Reveränz.

Für Di isch's Neuland, wo Du wotsch erschließe,
daß d'Sach cha grate – spriesse –
s'isch öise fromm' Wunsch: schön mitenand wämer si begieße,
s'Vertroue Der schänke,
öis befließe, daß de guet Fade nöd tuet risse,
würdig allem, öis rächt Verhalte, schaffe,
daß all's sich zum Beschte cha g'stalte, la erhalte.

Der werdet gli erfahre: es isch kei liechte Poschte,
viel Isatz und Chraft wird'r Dir au choschte,
Geduld vora viel mueß m'r ha.

Nüt isch hier e chlini Sach,
s'glingt mäng's nur bi weh und ach.
I allem – bi allne soll d'Devise si:
«heb Geduld – und schick di dri.»

«Wätterfahne» lömer nöt uf cho zum G'spane;
will s'G'müetsbarometer ufe uf Sturm,
isch näbedri suscht öppis chrumm,
so wämer is dra b'sinne:
G'witter sübere fryli d'Luft, – doch für Säge?
– rächt i Töifi gönd nu gueti Wort und fine Räge!
Si mer nöime nöt im Reine
lueget mer's mit em G'wüsse z'vereine.
Es weiß am beschte B'scheid
nu eishti het es nüd als d'Woret gseit.

Jetzt nu schnäll: Es süselet us alle Egge us,
mit Dir jetz chöm e früsche Wind is Hus.
S'git dere, sie verspräche sich vo Dir s'luttre Himmelblau.
G'frögt händ's schu lang ... «wänn chunt er au?»
Nüt konservativ tüegsch Di für's Zytgemäße interässiere,
fortschrittlich – mäng's Nöi statuier, – paragrafiere...
Dörf mi Meinig gseit grat si:
I ließ s'alte Guete stah, wo's besser wird,
dankbar nähm's wohl en jede a.

Dir wüket jetz vum Gröbschte B' scheid –
mer wöische nech alles Glück.
Einig immer, – gäb's nur es obsi, nie es z'rück.

P. H.

Die Hochrheinschiffahrt wird spruchreif

Als der Bundesrat im Frühling 1950 durch zwei Postulate in den eidgenössischen Räten—je eines im Ständerat und Nationalrat—eingeladen wurde, über die technische und wirtschaftliche Seite des Projektes der Hochrheinschiffahrt Aufschluß zu geben, war man sich allseits bewußt, daß die Beantwortung der damit zusammenhängenden Fragen vielfältige Spezialuntersuchungen nötig mache.

Das eidgenössische Wasserwirtschaftsamt wurde sogleich mit der Untersuchung der rechtlichen und wirtschaftlichen Probleme beauftragt. Was die rechtliche Seite des Hochrheinprojektes betrifft, konnte auf den Staatsvertrag mit Deutschland vom Jahre 1929 verwiesen werden sowie auf die Botschaft des Bundesrates an das Parlament, die schließlich zur Genehmigung des genannten Vertrages durch Parlament und stillschweigend—da das Referendum nicht ergriffen wurde—auch durch das Volk führte. Im zitierten Staatsvertrag bekannte sich, wie man weiß, die Schweiz insofern zum Ausbau des Hochrheins, als durch dieses Zugeständnis die Regulierung des Rheins unterhalb Basel zur Tatsache wurde und die Schweiz damit an das Meer direkt angeschlossen werden konnte.

Eine Bedingung zum Ausbau des Hochrheins wurde schweizerischerseits in den Staatsvertrag eingebaut. Die Schweiz werde nur dann der Schiffbarmachung zustimmen, «sobald die wirtschaftlichen Verhältnisse die Ausführung als möglich erscheinen lassen». Unter dieser Bedingung verstand man, daß das Schiffsfahrtsprojekt eigenwirtschaftlich und volkswirtschaftlich tragbar sei.

Der Kampf um das Kraftwerk Rheinau gab dem Bundesrat andererseits ebenfalls unverlangt die Möglichkeit, die rechtlichen Aspekte noch genauer darzustellen. Die entsprechende Rechtsbelehrung kommt, gestützt auf fachmännische Rechtsgutachten, zum Schluß, daß der Staatsvertrag von 1929 tatsächlich u. a. eine Pflicht der Schweiz zum Ausbau des Hochrheins enthalte, sofern die erwähnten Bedingungen erfüllt seien. Diese Sachlage macht es verständlich, daß in der Folge alle Aufmerksamkeit in der Hochrheinfrage auf die damals laufenden Wirtschaftsuntersuchungen gerichtet war.

Das letzte dieser Gutachten, verfaßt von der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung, beleuchtet in ausführlicher Weise die Wirtschaftsstruktur, die Verkehrslage und die Entwicklungsmöglichkeiten und -notwendigkeiten der Nord-, Zentral- und Ostschweiz. Das Gutachten kommt zum entscheidenden Schluß, die Hochrheinschiffahrt sei bestens geeignet, diese bis jetzt verkehrswirtschaftlich benachteiligten Gebiete relativ stark zu entwickeln und zu fördern. Keine andere Lösung sei der Hochrheinschiffahrt vorzuziehen. Da einerseits die Eigenwirtschaftlichkeit der Hochrheinschiffahrt feststeht—sie würde rechnerisch eine netto-Frachteinsparung in der Größenordnung von 6—7 Mill. Franken jährlich erbringen—und andererseits die volkswirtschaftlich sehr günstige Auswirkung dieser Wasserstraße hervorgekehrt wird, tritt das Hochrheinprojekt in ein neues, entscheidendes Stadium.

Erfolglose Hagelabwehrversuche in der Schweiz

In einzelnen Gebieten der Schweiz versuchte man seit dem Ende des letzten Krieges den Hagel mittels Raketen zu bekämpfen. Wie jede Versicherung ist auch die Hagelversicherung an einer wirksamen Schadenverhütung sehr interessiert, und so hat es auch die Schweiz. Hagelversicherungs-Gesellschaft von Anfang an als ihre Pflicht erachtet, die Wirksamkeit der Raketen möglichst abzuklären. Dem neuesten Geschäftsbericht dieser Gesellschaft und dem Referat des Gesellschaftspräsidenten an der kürzlich abgehaltenen Abgeordnetenversammlung ist nun zu entnehmen, daß die Untersuchungen über die Wirksamkeit der Hagelabwehr, die sich über den Zeitraum von 1945 bis 1952 erstreckten, abgeschlossen worden sind. In diesen 8 Jahren wurden 35 Fälle ausgewertet, wo trotz organisierter Abwehr Hagelschäden von zum Teil ganz großem Ausmaß entstanden sind. Es könnte die Frage gestellt werden, ob die Abwehr in vielen Fällen den Hagel wohl nicht verhindern, dagegen dessen Intensität hätte mildern können. Demgegenüber ist festzuhalten, daß in nicht weniger als 9 untersuchten Fällen teilweise Totalschäden zu verzeichnen waren, wo also zweifellos die Intensität des Hagelwetters ungebrochen blieb. Im weiteren ist hervorzuheben, daß einzelne Gegenden innert weniger Jahre trotz Abwehr zwei und dreimal betroffen wurden. Von den 35 untersuchten Hagelschlägen handelt es sich in 9 Fällen um lokale Wärmegewitter.

Es ist für alle Beteiligten bedauerlich, zur Feststellung gelangen zu müssen, daß die Hagelabwehr mittels der heute gebräuchlichen Raketen nicht zum erhofften Erfolg geführt hat. Das Problem der Hagelbekämpfung bleibt weiter bestehen; es müssen aber andere Mittel und Wege gesucht werden. Die Wissenschaft im In- und Ausland befaßt sich unter neuen Aspekten eingehend mit diesem Problem. In der Schweiz arbeitet seit drei Jahren eine eidgenössische Fachkommission für Studien über Hagelabwehr- und -bekämpfung. An ihren Forschungsergebnissen ist natürlich auch die Hagelversicherung sehr interessiert.

Daß Ostern für mich zum schönsten Fest des Jahres wurde, schöner noch als Weihnachten, verdanke ich Jérôme, dem weißhaarigen Eigenbrödlar und Einsiedler, der nach einem abenteuerlichen, reichen Leben draußen in der Welt in diesen stillen Winkel der Heimat zurückkehrte. Jérôme hatte die Menschen kennen gelernt. Er liebte sie gerade weil er sie kannte, liebte sie mit allen ihren Schattenseiten, die das Gute in jedem von uns nie ganz auszulöschen vermögen. Im Gegenteil! Für Jérôme ließen gerade die dunkeln Schattenseiten einer jeden Seele das Wunder des Guten um so heller aufblitzen — vielleicht nur für Sekunden, vielleicht wirklich nur wie einen Blitz. «Aber es ist da, dieses Gute, in jedem von uns», sagte Jérôme, «auch bei den Ärmsten, die ich in den Hafentädten und Elendvierteln traf; auch bei den Härtesten unter den Reichen in den Villenquartieren, auch bei jenen, die an einen andern, ebenso wahren Herrgott glauben als wir oder die ganz Ungläubigen.»

Jérôme hatte seine eigenen Ansichten über die Welt und den Herrgott, über unser Wissen und unsern Glauben. Der Winter war in diesem Jahr ein endlos langer gewesen, ein endlos dunkler. Er hatte früher als sonst begonnen. Und während in andern Jahren mildere Tage, wenigstens vor Weihnachten, die rauhe Zeit immer wieder unterbrachen, den bereits gefallenem Schnee schmolzen, reihte sich nun Woche an Woche in finsterner Kälte. Der Schnee wurde zur Eisschicht, die lange nicht verschwinden würde, vielleicht überhaupt nie mehr... «Überhaupt nie mehr», sagte Jérôme, als die dunkle Zeit weiter dauerte, als Dunkelheit wie Nebel über den Städten lag, ein Nebel, der nie wich, als Dunkelheit das Tal und die Dörfer füllte und die Menschen sich in ihre Häuser verkrochen und nicht wußten, wie sie sich gegen das Dunkle wehren sollten, das die Kammern ihrer Seele immer mehr anfüllte. Auch Jérômes Seele war mit Dunkelheit angefüllt.

«Wenn es nun gar nie mehr hell wird?», sagte er, «darüber lächelst du. Als ob es immer dunkel bleiben könnte? Wir wissen doch, daß es wieder hell werden muß, meinst du. Wir wissen nichts mit unserm armseligen Verstand», sagte Jérôme. «Natürlich sind wir gewohnt, uns die ganze Welt und alles Geschehen mit unserm armseligen Verstand zu erklären. Das wirkliche Wissen hat mit unserm Verstand nichts zu tun. Das haben mir die Geheimnisse anderer Religionen anderer Völker anderer Erdteile längst gelehrt. Wir bauen mit unserm angeblichen Verstandeswissen eine Welt. Wir bauen Systeme, die uns auf vielen Umwegen die Richtigkeit dieses Wissens beweisen sollen. — Märchen, unsere Behauptung, die Erde sei eine Kugel, Märchen, unser von uns selbst erdachtes und bewiesenes Sonnensystem. Märchen, all das, was wir über die Natur und ihre angeblichen Gesetze zusammenstellen. Du blickst erstaunt, ungläubig? Warum können das nicht alles Märchen sein? Wir lehnen das Wissen und die Erklärungen anderer, längst vergangener Kulturen mit einem stolzen Hochmut als Märchen ab. Wir ersetzen sie durch unser Wissen und unsere Erklärungen. Bis auch wir vergangen sind. Bis wieder andere mit neuem Wissen und neuen Erklärungen kommen werden, andere, die dann über uns ebenso mitleidig lächeln. Warum soll die Dunkelheit dieses endlosen Winters von sich aus aufhören? Es gibt dafür kein Gebot, auch wenn wir uns noch so sehr mit unsern Naturgesetzen brüsten.»

Jérôme verschloß sich in seine Einsamkeit. Er glaubte nicht mehr an die Helle. Er war überzeugt, daß die Nacht nie mehr weichen werde. Er schob den Verstand seines Kopfes beiseite.

Er glaubte dem Verstand seines Herzens, der für ihn allein Gültigkeit besaß. Und das Herz sagte ihm, daß kein von Menschen erdachtes und von Menschen ausgelegtes Gesetz die Dunkelheit des Winters vertreiben könne, daß nur ein Wunder das Licht wieder zu bringen vermöge, nur ein Wunder.

Jeder Tag bestätigte Jérôme in seinem Glauben. Jeder Tag brachte neue Schneemassen, neue Kälte, neuen Nebel und neues Eis.

Und die Menschen wurden mißmutig. Sie verlangten das Licht, auf das sie ein Recht zu haben glaubten. Sie wußten doch mit ihrer Wissenschaft, daß der Frühling kommen müsse. So bestimmten es die Naturgesetze, die man ihnen als unumstößlich erklärt und bewiesen hatte. Da diese Gesetze nicht zutreffen, da sie ihre Pflicht nicht erfüllen wollten, da sie die Helle nicht brachten wie abgemacht, wurden die Menschen in ihren Häusern und Städten mißmutig. Die Dunkelheit ihrer

Seelen war wie die Dunkelheit dieses endlosen rauhen Winters. Sie wurde mit jedem Tag dichter, anstatt lichter. Klagen, wohin man hörte. Verbitterung, wohin man schaute. Enttäuschung, wohin man sich wandte. Jérôme war nicht mißmutig, war nicht verbittert. Er wartete. Er glaubte nicht mehr daran, daß die Dunkelheit je weichen werde. Er beharrte nicht eigensinnig auf einem Wissen, das für ihn keine Gültigkeit besaß, das Spielerei blieb, mehr nicht.

Jérôme wartete auf das Wunder, das vielleicht eintreten würde, vielleicht auch nicht. Denn ein Wunder muß nicht eintreten. Ein Wunder ist Gnade. Ein Wunder ist ein Geschenk,

nicht eine verdiente, rechtlich zu beanspruchende «Zahlung». Jérôme war bereit, nicht zu klagen, auch wenn das Wunder nie eintreten würde.

In diesen dunkeln Monaten traf ich Jérôme oft. In diesen dunkeln Monaten erzählte er mir von seiner Welt und seinem Wissen des Herzens. Und er und ich, wir beide warteten gläubig und geduldig auf das Wunder. Zum ersten Male erlebte ich mit Jérôme zusammen diese tief beglückende Zeit einer Ungewißheit, in der ununterbrochen eine winzige stille Hoffnung glüht auf etwas, das vielleicht eintritt, vielleicht nur, das aber zu einer berausenden, jubelnden Freude aufflammen wird, wenn es je eintreffen sollte.

Und Ostern kam und das Wunder kam und Nacht und Kälte zerbrachen.

Nicht, weil sie nach sogenannten Naturgesetzen, von uns erdachtem jämmerlich kleinen Gesetzen, einfach zerbrechen mußten. Sondern weil das Wunder geschah, das kein sogenanntes Gesetz zum Kommen zwingen konnte.

Die Leute freuten sich wohl an den nun ganz zaghaft blühenden Büschen und Bäumen, an den zart grünen Matten. Sie freuten sich am ersten frohen Gesang der Amseln im endlich früher anbrechenden Morgen. Sie freuten sich an der Sonne, die den Schnee und das Eis zu schmelzen begann. Sie zogen aus den dunkeln Häusern und Städten in die erwachende Natur hinaus. Sie waren vergnügt und sorglos. Sie nahmen all das für selbstverständlich hin, vergaßen ihren Mißmut der vorangegangenen Monate. Doch ihre Fröhlichkeit war gleichgültig. Sie hatten endlich erhalten, worauf sie ein Recht zu haben meinten.

Ich aber habe bei Jérôme gelernt und begriffen, daß Ostern jedesmal ein neues Wunder ist, daß Ostern nicht kommen muß, weil wir Menschen es so berechnen, befehlen, daß Ostern und Frühling als eine immer neue Gnade kommen. Ich habe bei Jérôme, der auch andere Religionen anderer Völker, anderer

Ostermorgen

**Ihr sollt euch all des Heiles freuen,
Das über euch ergossen ward!
Es ist ein inniges Erneuern
Im Bild des Frühlings offenbart.
Was dürr war, grünt im Weh'n der
Lüfte,
Jung wird das Alte fern und nah;
Der Odem Gottes sprengt die Gräfte —
Wacht auf! Der Ostertag ist da.**

Emanuel Geibel

Erdteile begreift, gelernt, daß der Frühling dasselbe Wunder ist, für welches die christliche Religion wohl das schönste Symbol erdachte: die Auferstehung nach dem Tode. Diese Auferstehung folgt keinem unserer Naturgesetze. Sie kann auch nur ein Wunder sein.

Ich habe bei Jérôme den beglückenden Glauben an das Wunderbare, den ich wie jeder als Kind besaß, den mir der blöde

Verstand unserer allwissend sein wollenden Zeit zu rauben suchte, wieder gefunden. Daß Ostern für mich damit zum schönsten Fest des Jahres werden mußte, schöner noch als Weihnachten, zum eigentlichen wirklichen Wunder, das verdanke ich Jérôme, dem weißhaarigen Eigenbrödler und Einsiedler. Ich kann ihm nie genug dafür danken.

J. F. Vuilleumier

Ostern in unserer Zeit

Seit bald zweitausend Jahren feiern die Menschen Ostern. Auch die Menschen unserer Tage. «Ostern in unserer Zeit», das zu schildern gäbe ein gar farbenbuntes Gemälde: Ostern, Fest des Frühlings, der zu neuem Leben erwachten Natur, von gefühlsvoller und mitunter auch etwas sentimentaler Poesie alljährlich besungen; Fest des Wanderns aus der winterlichen Dumpfheit der Städte in die lebendige Natur; letzte Schuifahrten im Sulzschnee, neben der Piste der zarte Bergkrokus und darüber die strahlende, warme Frühlingssonne; Freude der Erwachsenen am neuen Kleid und der Kinder an schokoladenen Osterhasen und bunt gefärbten Eiern; und schließlich festliche Glockenklänge und Menschen, die ihrer Einladung zum Kirchengang folgen...

Doch nicht von all dem wollen wir hier sprechen. Es gehört ja auch irgendwie noch zu Ostern, ist aber doch allzu sehr nur mehr äußere Schale, aus der man — und das ist in starkem Maße das Schicksal des Christlichen und der christlichen Feste in unserer Zeit! — den Kern herausgebrochen hat. Laßt uns heute von Ostern selber wieder einmal reden und von dem, was dieses Fest gerade den Menschen unserer Zeit zu sagen hätte! Ostern: Erinnerung an ein wahrhaft weltgeschichtliches Ereignis! Die Ostergeschichte hat nichts mit «dichtender Volksphantasie» oder mit «dunklem Mythos» zu tun. Das Osterereignis steht auf dem festen Boden der Geschichte. Voran ging der dunkle, blutige Karfreitag: dort scheinbar restloses Fiasko, zerschlagene Hoffnungen und betrogene Erwartungen, hier Triumph des Hasses, Verhöhnung des Rechtes, Sieg der brutalen Gewalt, der äußeren Macht im größten Justizskandal der Geschichte.

Und doch ist diese Macht ihres Sieges nicht ganz sicher. Macht, die sich nur auf äußere Gewalt stützt, braucht Sicherungen. «Wir erinnern uns, daß dieser Betrüger bei Lebzeiten gesagt hat: Nach drei Tagen werde ich auferstehen.» Darum militärische Wache, Blockierung des Grabes, amtliches Siegel, strengstes Zutrittsverbot. Die Sicherungen sind da. Die Macht steht fest!... Es bleibt aber trotzdem die unausgespochene, beunruhigende Frage: «Wenn er es dennoch vollbringen könnte?» Doch nein. Wir wollen es nicht, es darf und wird nicht geschehen....

Und es geschieht doch. Genau so, wie er es vorausgesagt hat. Über die stolzen Sicherungen der Macht hinweg schreitet er siegreich aus Grab und Banden hervor. Und nichts mehr kann ihn und die Kraft seiner Botschaft auf dem Gang durch die Zeiten aufhalten.

Diese Botschaft gerade unserer Zeit neu und machtvoll zu verkünden, tut wahrhaft not. Unserer Zeit! Drängt sich die Parallele mit damals nicht unwillkürlich auf?... Weithin Herrschaft der brutalen Macht und Gewalt, Knechtung der Menschenwürde, Vernichtung des Geistes und der freien Persönlichkeit, Zertreten des Rechtes, und all das — weil man seiner Macht doch nicht so ganz sicher ist — umgeben mit einem ungeheuren Apparat von äußeren Sicherungen. Und die Menschen unserer Zeit! Ausgebrannte Seelen, erstorbene Hoffnungen dumpfe Resignation der Betroffenen, Unsicherheit, Skepsis und Zweifel, Bedrohung und Angst bei den andern, worüber auch ein scheinbar noch so sorgloses tolles Sichausleben, als gäbe es all das nicht, nur schlecht hinwegtäuschen kann.

Die Menschen unserer Zeit haben die Botschaft von Ostern wirklich nötig. Denn das, was sich am Ostermorgen in Jerusalem zugetragen hat, war nicht ein einmaliges Ereignis. Es wiederholt sich immer wieder in der Zeit. Den Beweis dafür liefert die Weltgeschichte. Was ist sie zutiefst anderes, als was ein Augustinus, ein Goethe in ihr erblickt haben: Der Kampf des Widergöttlichen gegen das Göttliche, aber auch der stets neue Sieg des Göttlichen über das Dämonische. In Christi Kreuz ist uns gesagt, daß man im Menschenleben und in der Geschichte immer wieder mit dem Karfreitag zu rechnen hat. In Christus, dem Auferstandenen, ist uns aber auch verbürgt, daß es immer wieder Ostern wird: Sieg des Geistes über die Materie, des Rechtes über die Gewalt, des Glaubens über die kalte Skepsis und den zerstörenden Zweifel, der Hoffnung über die Verzweiflung, der Liebe über den Haß. «Christ ist erstanden von des Todes Banden, drum laßt uns alle fröhlich sein, Christ will unser Trost sein» (Ältestes deutsches Osterlied).

Ostern in unserer Zeit müßte doch dies sein: ein Tag des neuen Mutes, neuer, starker Zuversicht und Hoffnung. Es geht dabei nicht — wie mancher vielleicht skeptisch einwenden möchte — um Verkennung der harten Zeitrealitäten, um eine angenehme Flucht in einen Wunschtraum. Es ist auch nicht lebensfremdes Predigerpathos und billige Vertröstung auf etwas, das man doch nicht greifen kann. Osterglaube und Osterhoffnung bedeuten christlichen Realismus. Und letztlich ist nur der Christ ganz Realist; denn er rechnet mit den letzten und den tiefsten Realitäten. Letzte Realität aber ist das nicht der, der über aller menschlicher Macht, über allem menschlichen Kalkül steht, und der dafür am Ostermorgen und so oft im Laufe der Jahrhunderte den greifbaren Beweis dafür geliefert hat!

Menschenleben und Weltgeschichte setzen sich aber aus göttlichem Wirken und menschlichem Mitwirken zusammen. Darum ist Ostern auch immer ein Aufruf an die Menschen der jeweiligen Zeit. Osteraufgabe des modernen Menschen, wäre es nicht wohl dies: «Wo immer einer heimkehrt aus der Gottferne und Gleichgültigkeit, vielleicht arm und bloß und müde von der Welt wie der verlorene Sohn, da ist Christus in ihm auferstanden, da ist Ostern Wirklichkeit geworden. Wo immer einer die Leinentücher der Sünde zerreißt und aufsteht zu einem neuen Leben der Gnade und in großer Zuversicht in dieses neue Leben hineinschreitet, da ist Christus wieder erstanden in ihm. Wo immer einer aus der Kleinheit und Enge des eigenen Ich, darin er begraben war, durchbricht in die Weite und Größe christlicher Liebe, wo einer den schweren Grabstein des Hasses und der Rachsucht beiseiteschiebt, und wo sein Herz und seine Hand sich dem Bruder entgegenstreckt zum Wort des Verstehens, da ist Christus erstanden. Wo immer das Recht und die Gerechtigkeit aufsteht und die brutale Macht bändigt, wo immer das Gewissen erwacht und die Dämonen bändigt, da ist der Herr auferstanden. Wo immer einer aus den Dunkelheiten des Zweifels und der Skepsis, die seine Seele gefangen hielten, in einem heroischen Entschluß durchbricht in den hellen Tag des lieben Gottes und des Glaubens und des Lebens aus dem Glauben, da ist Ostern». (Suso Brau)

In dem Maße aber, als es Ostern wird im Leben des einzelnen, wird es auch Ostern werden in der Welt! J. St.

Aus dem Aargau

Großratswahlen. Ohne besondere Ausmaße anzunehmen, verlief die Propaganda für die Großratswahl sehr ruhig. Die Ergebnisse zeigen auch keine wesentlichen Kräfteverschiebungen. Die 200 Mandate verteilen sich auf die Parteien wie folgt: Sozialdemokraten 65 (bisher 62), Katholisch-Konservative 49 (46), Freisinnige 42 (40), Bauern und Bürger 30 (32), Landesring 8 (7), Evangelische 4 (3), Jungbauern 2 (2).

Frau Pfarrer Clara Hänny gestorben. Letzte Woche starb in Aarau, wo sie den Lebensabend verbrachte, Frau Clara Hänny, die Gattin des langjährigen reformierten Anstaltspfarrers Hans Hänny. Bei sehr vielen Gelegenheiten nahm sie an den Veranstaltungen unserer Anstalt teil und erfreute die Zuhörer mit ihrem feinsinnigen Orgelspiel.

Kurzmeldungen

Oberstkorpskommandant Huber gestorben. Unter großer Anteilnahme unserer obersten Landesbehörden, der Armee und des Volkes fand am 16. März im aargauischen Bauerdorf Jonen die militärische Trauerfeier für Oberstkorpskommandant Huber, Chef des Generalstabes 1940-1945 statt. Einem großen Aargauer, der für unser Land Treffliches geleistet hat, wurde dabei der wohlverdiente Dank abgestattet. Jakob Huber verbrachte seinen Lebensabend am Brienersee, sein Wunsch ist es aber gewesen, in der Heimat Erde bestattet zu werden. So kehrte der tote Generalstabschef in sein Heimatdorf zurück und von seinem Elternhause aus, einem prächtigen Bauernhof nordwestlich Jonen ging seine letzte Fahrt.

Die Maggia-Kraftwerke beginnen mit der Energieerzeugung. Nach 3 jähriger Bautätigkeit ist die erste Maschinengruppe der Zentrale Verbano der Maggia-Kraftwerke A. G. in Betrieb gesetzt worden. In den nächsten Tagen wird mit der normalen Lieferung von Energie an die Aktionäre begonnen.

Sport

Eishockey-Weltmeisterschaften

Durch das Ausscheiden der Tschechoslowakei, das wegen dem Tode des Staatschefs Gottwald erfolgte, erlitten die Weltmeisterschaften eine empfindliche Einbuße an Interesse.

Schlussklassement:

Turnier A:

1. Schweden	4	4	—	—	38 : 11	8
2. Deutschland	4	1	—	3	17 : 26	2
3. Schweiz	4	1	—	3	9 : 27	2

(Die Tschechoslowakei hatte bis zu ihrem Ausscheiden folgende Resultate zu verzeichnen: gegen Deutschland 11 : 2 und 9 : 4, gegen Schweden: 3 : 5, gegen Schweiz: 9 : 4)

Turnier B:

1. Italien	4	4	—	—	24 : 9	8
2. Großbritannien	4	3	—	1	21 : 10	6
3. Österreich	4	2	—	2	18 : 16	4
4. Holland	4	1	—	3	15 : 23	2
5. Frankreich	4	—	—	4	9 : 29	0

(Offiziell, ohne Resultate von Schweiz B)

Fußball

Stand der Meisterschaft am letzten Sonntag

National-Liga A:		National-Liga B:	
Sp.	P.	Sp.	P.
1. Basel	17 29	1. Malley	16 22
2. Servette Genf	17 24	2. Winterthur	16 22
3. Young Boys Bern	15 21	3. Luzern	15 21
4. Fribourg	17 20	4. Biel	16 20
5. Grasshoppers Zürich	16 19	5. St. Gallen	16 18
6. Bellinzona	16 16	6. Wil	15 17
7. Chiasso	17 15	7. Solothurn	15 15
8. Lausanne	17 14	8. Cantonal	15 14
9. Bern	17 14	9. Urania Genf	17 13
10. Chaux-de-Fonds	16 13	10. Schaffhausen	15 12
11. Lugano	16 12	11. Young Fellows	15 11
12. Grenchen	17 12	12. Aarau	16 9
13. Zürich	15 11	13. SC. Zug	15 8
14. Locarno	17 10		

Länderspiel in Amsterdam: Holland — Schweiz 1 : 2 (1 : 1).

Länderspiel in Biel: Schweiz B — Luxemburg 2 : 2 (0 : 1).

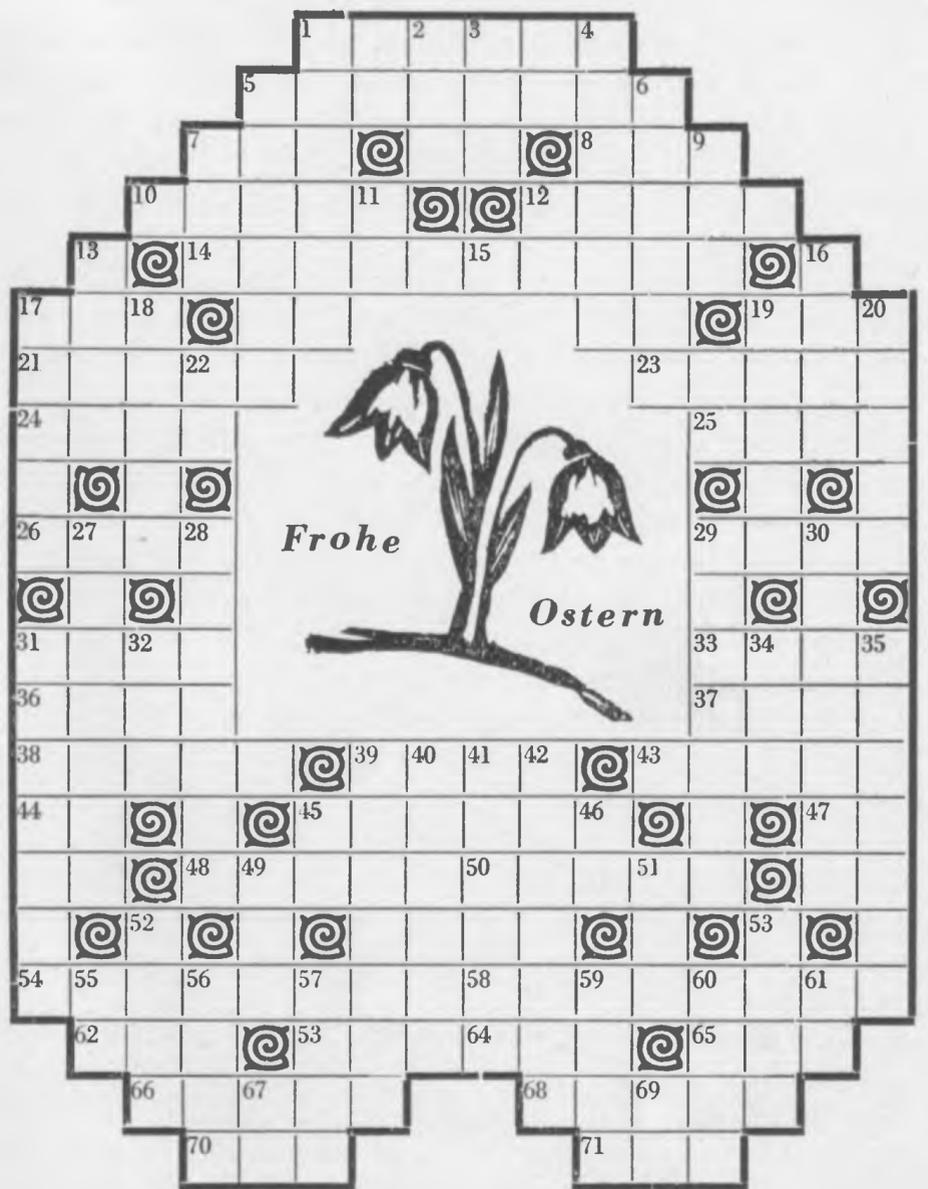
Schweizer Coup (Halbfinal). Young Boys — Zürich 3 : 1 (1 : 0)

Humor

Bernhard Shaw haßte sogenannte «künstlerisch untermalte Abendgesellschaften» aus tiefster Seele. Einst war er in einem vornehmen Hause eingeladen, und nach dem Essen gab die Dame des Hauses einige Lieder von sich. Sie fragte den Dichter, ob er ihr sagen könne, warum Lady X. beim Singen ständig die Augen geschlossen hält? — O ja, erwiderte Shaw, «sie hat ein weiches Herz und kann ihre Mitmenschen nicht leiden sehen.»

Kreuzworträtsel

Die Lösung nachstehender Aufgabe darf nicht in der Hauszeitung vorgenommen werden. Es ist dazu Papier oder die Schiefertafel zu verwenden



Waagrecht: 1. schöne Stadt an einem See, 5. im mittelalterlichen Italien die Stadtteilherrschaft, 7. deutscher Gewässername, 8. Zweig, 10. sibirische Steppenantilope, 12. Zitterpappeln, 14. feste Form, vorgeschriebener Weg, 15. Singvogel, 17. Ehre (poetisch), 19. Wintersportgerät (verdeutschte Schreibart), 21. siehe Anmerkung, 25. Papstname, 26. nähere Bezeichnung, 29. Kunstform, Schreibart, 31. Reim, 33. vielgenannter mittelasiatischer Staat, 36. häufiger männlicher Vorname, 37. Mädchennaume, (Rufform), 38. Amtsperson, 39. Fluß in Basel, 43. siehe Anmerkung, 44. E. o. = Stadt in England, 45. Kaiser im klassischen Rom (j = i), 47. Ort am Zürichsee, 48. ungebunden (Mrz.), 50. lieb, wertvoll, 54. Feiertage, 58. Stadt in Mittelengland, 62. Anrede, 63. e...os = im großen, 64. abgekürzter Frauennamen, 65. Flächenmaß (Mrz.), 66. siehe Anmerkung, 68. Körperorgane (allgemein), 70. griechische Vorsilbe für neu, 71. siehe Anmerkung.

Senkrecht: 1. Quarkkäse, 2. raumbegrenzt, 3. Farbe, 4. Schweizer Grenzstation, 5. Ge... = Erzählung, 6. Quartier in der russischen Zone von Wien, 7. Tierkadaver, 9. solch (französisch), 11. Vorwort mit Artikel, 12. siehe Anmerkung, 13. Völkerstamm in Indochina, 16. ängstliche Zurückhaltung, 17. männlicher Vorname, 18. der Dinge (lateinisch), 19. siehe Anmerkung, 20. Eiland, 22. Initialen eines umkämpften Schweizer Politikers, 27. Frühlingsblume, 28. Wintersport, 29. klassischer deutscher Dichter, 30. einer der zwölf israelitischen Stämme, 31. Teil eines Explosionsmotors (Wesfall), 32. Abkürzung für ritardando, 34. Mädchennaume (Rufform), 35. Wesensarten, 39. siehe Anmerkung, 40. Weidmann (j = i), 41. Zeremoniell, 42. Berg in der Ostschweiz, 45. Zeichen für Tellur, 46. Augenblick, 49. Behörde, 51. Gemeinschaft, 52. Gewürz, 53. sein (französisch), 55. Zeichen für Osmium, 56. einstellige Zahl, 57. im Jahre, 59. Wald (poetisch), 60. nordamerikanische Farm, 61. Umlaut, 67. Autozeichen eines Uhrenkantons, 69. Zeichen für Natrium. (ch = ein Buchstabe)

Anmerkung: Die Reihen 71. waagrecht, 12. senkrecht, 21. waagrecht, 19 senkrecht, 66 waagrecht, 71. waagrecht 12. senkrecht 39. senkrecht, 24. waagrecht, 43. waagrecht ergeben ein Dialektlied.

Auflösung des Kreuzworträtsels in der letzten Nummer

Waagrecht: 1. Weihnacht, 6. egal, 8. Opus, 9. Rille, 11. Ei, 12. Not, 13. da, 14. eitel, 16. Orbe, 17. Nabe, 19. Fundament.

Senkrecht: 1. Wiedehopf, 2. Isar, 3. Nu, 4. Cape, 5. Testament, 8. Olten, 10. Lot, 14. eben, 15. Laie, 18. Aa.

Weltchronik Tito in London

Der jugoslawische Staatspräsident, Marschall Tito, hat soeben England einen offiziellen Staatsbesuch abgestattet, den ersten seit der Übernahme der Macht. In London wurde er mit aller Ehre, die einem Staatsoberhaupt zukommt, empfangen.

Die Reise unternahm er mit einem jugoslawischen Schulschiff, das auf dem ganzen Weg von britischen Kriegsschiffen begleitet war. Zu seiner Begrüßung in London erschienen der Gemahl der Königin, Philipp und der Premierminister Churchill. Er wurde auch von der Königin und ihrer Familie empfangen. An verschiedenen militärischen Demonstrationen, die zu seinen Ehren durchgeführt wurden, nahm er teil. Bei einer Demonstration auf einem Flugplatz ereignete sich ein Flugunglück, indem zwei sehr schnelle Jagdflugzeuge sich berührten und abstürzten.

Über die politischen und militärischen Besprechungen, die geführt wurden, und an denen die maßgebenden britischen und jugoslawischen Persönlichkeiten teilnahmen, verlautet wenig. Tito soll eine verstärkte politische und militärische Zusammenarbeit mit dem Westen zugunsten einer gemeinsamen europäischen Verteidigung zugesagt haben. Man habe Tito erneut rasche Versöhnung mit Italien über die Frage in Triest empfohlen, damit die Lücke in der Verteidigung des Südostens geschlossen werden könne. Doch sollen neue Versuche nicht vor den italienischen Wahlen unternommen werden. Auch das Problem eines eventuellen Freundschaftspaktes zwischen Großbritannien und Jugoslawien soll vorläufig vertagt werden. Vorderhand will man sich mit einer «Solidaritäts- und Freundschafts-Erklärung» zufrieden geben.

Tito selbst erklärte den Presseleuten: «Wir haben die allgemeine Weltlage geprüft, besonders das Problem der Verteidigung gegen die Aggression. Wir sind dabei zu gleichen Schlüssen in vollem Einvernehmen gelangt, wie der Frieden in Europa bewahrt werden soll.»

Es wird auch berichtet, daß Tito von einer großen Propaganda-Offensive an die Adresse der sowjetischen Satellitenstaaten im Augenblick abrät und vorsichtiges, subtiles Vorgehen anrät. Seiner Meinung nach war die Reaktion des Westens auf den Tod Stalins zu heftig und hat nur zu einer Verschärfung der Sicherheitsvorschriften und allgemeinen «Wachsamkeit» der Regierungen des Ostblockes geführt. Deshalb solle man nicht frontal vorgehen, sondern lieber einen Keil zwischen Moskau und die Satelliten zu treiben versuchen.

Präsident Gottwald gestorben

Nur wenige Tage nach der Beerdigung Stalins, an der er noch teilgenommen hatte, ist in Prag der Staatschef der Tschechoslowakei einer Lungenentzündung erlegen.

Klement Gottwald, der 1896 als Sohn einer Kleinbauernfamilie in Dedike in Mähren geboren wurde, desertierte im ersten Weltkrieg aus seinem Regiment und wurde 1921 Mitglied der kommunistischen Partei. 1929 wurde er Zentralpräsident der Partei. Nach der Unterzeichnung des Münchner Abkommens begab er sich nach Moskau. 1945 wurde er Vizeministerpräsident in der Regierung Fierlinger und nach den allgemeinen Wahlen 1946 als Führer der stärksten Partei Ministerpräsident.

Im Herbst 1947 entstanden schwere Spannungen zwischen den Sozialisten und den Kommunisten, im Zusammenhang mit der Annahme der Marschallplan-Hilfe. Schließlich lehnte die Sozialdemokratie die Zusammenarbeit mit den Sozialdemokraten ab.

Am 18. Februar 1948 ließ Gottwald «Aktionskomitees der Arbeiter» aufstellen. Sechs Tage später mußten die andern Parteien eine «Säuberung» über sich ergehen lassen. Gottwald bildete eine neue Regierung und es entstand die tschechoslowakische Volksdemokratie unter kommunistischer Führung. Eine Woche nach den Neuwahlen trat der Staatschef Benesch zurück. Gottwald war sein Nachfolger. In den nachfolgenden Jahren wurde unter Führung Gottwalds die Tschechoslowakei

in einen kommunistischen Staat verwandelt, der sich eng an die Sowjetunion anlehnt.

Zum Nachfolger Gottwalds als Staatspräsident wurde der bisherige Ministerpräsident Zapotocky ernannt.

Wendepunkt im kalten Krieg?

Der rotchinesische Ministerpräsident Tschu En-lai gab die überraschende Erklärung ab, daß die Zeit für eine glatte Bereinigung der Kriegsgefangenenfrage gekommen sei, damit die Feindseligkeiten in Korea eingestellt und ein Waffenstillstand abgeschlossen werden könne. Jene Gefangenen, die vor einer Repatriierung Angst hätten, sollten einem neutralen Staat übergeben werden. Damit hat Peking auf die zwangsweise Repatriierung der Kriegsgefangenen in Korea verzichtet. In den westlichen Hauptstädten ist man des Glaubens, die Erklärung Tschu En-lais bedeute einen entscheidenden Wendepunkt im kalten Krieg.

Vielleicht bedeutsamer als dieser Schritt der Chinesen sind die vielen Anzeichen für einen größer werdenden Verständigungswillen Rußlands. Der neue Ministerpräsident Malenkov hat in verschiedenen Reden seiner Überzeugung Ausdruck gegeben, daß die westliche und die östliche Welt in Frieden nebeneinander leben könnten. Erste Schritte zur Beilegung von Konflikten zeigten sich in Berlin. Der russische Kommandant sorgte verschiedentlich persönlich dafür, daß dem Verkehr der Westländer mit Berlin keine zusätzlichen Schikanen auferlegt wurden. Auch wurde überraschend der Verkehr auf dem Kanal freigegeben, der seit einem Jahr eingestellt war.

In Rußland selbst hat die Regierung Malenkows einen beispiellosen Schritt unternommen, indem durch eine Amnestie Tausende oder sogar Zehntausende von Häftlingen freigelassen werden. Diese Amnestie zeigt, daß Malenkov auf innenpolitischem Gebiet schnell und offensichtlich mit Großmut handelt. An der Heimatfront braucht Malenkov eine Periode des Friedens und der Konsolidierung, um das Volk nach dem Tode Stalins zur Ruhe kommen zu lassen.

Die Russen sollen auch auf internationalem Gebiet den Wunsch geäußert haben, mit den Westmächten wieder ins Gespräch zu kommen. Vor kurzem wurde gemeldet, daß britisch-russische Verhandlungen vorgesehen seien.

Der Vertrag über die europäische Verteidigungsgemeinschaft

Nach langem Kampf zwischen der Regierung und den Sozialdemokraten ist im deutschen Bundestag am 20. März der Europäische Verteidigungsvertrag in letzter Lesung genehmigt worden. Damit ist eines der größten Hindernisse im Zustandekommen des Vertrages beseitigt worden.

Die beteiligten Nationen haben mit Hilfe der Interimskommission sich auch über die Zusatzprotokolle zum EVG-Vertrag geeinigt. Frankreich ging es darum, die Freiheit zum Einsatz eigener Truppen in Übersee zu wahren. Das wurde ihm für die Beendigung eines Notzustandes bewilligt. Weiter wurde unter anderem beschlossen, daß Frankreich und Deutschland auf unbegrenzte Zeit gleiches Wahlrecht in der EVG haben werden. Durch diese Bereinigungen dürfte der Weg zur Ratifizierung des EVG auch in Frankreich und den übrigen Mitgliedstaaten geebnet worden sein.

Letzte Meldungen

Frankreich. Der französische Ministerpräsident Mayer befindet sich auf einer Reise in Amerika. Längere Besprechungen mit den USA fanden statt.

Großbritannien. Königinmutter Mary, die Gemahlin von König Georg V., die Mutter von Georg VI. und Großmutter von Elisabeth II. ist gestorben.

Italien hat einen neuen Versuch der Kommunisten, das Land durch einen Generalstreik lahmzulegen, abgewehrt. Der Streik war ein Mißerfolg.